MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 5.

№. 201. Dienstag den 29. August 1837.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 68 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Der Waizenhandel auf England. 2) Musikalisches. 3) Die Breslauer Bürger-Rettungs-Anstalt. 4) Erdmannsdorf. 5) Ueber Unkräuter in Feldern und Wiesen. 6) Korrespondenz: aus Neisse; 7) Hirschberg. 8) Tagesgeschichte.

Bekanntmachung.

Vom 1. September d. J. an wird die wöchentlich 2malige Schnellpost zwischen Breslau und Ratibor und die wöchentlich 2malige Fahrpost zwischen Oppeln und Ratibor aufgehoben und in deren Stelle

a) eine tägliche Personenpost zwischen Breslau und Oppeln,
b) eine tägliche Personenpost zwischen Oppeln und Ratibor,

in Gang gesetzt, die bestehenden Fahrposten zwischen Breslau und Krakau und zwischen Breslau und Pleß aber werden, vorläufig mit ihrem bisherigen Gange, unverändert beibehalten.

Zu der täglichen Personenpost zwischen Breslau und Oppeln kommen einstweilen 6sitzige elegante und bequeme, auf Federn ruhende Wagen in Anwendung. Das Personengeld beträgt 5 Sgr. pro Meile, wofür die freie Mitnahme von 20 Pfd. Gepäck gestattet ist. Für Ueberfracht wird die gewöhnliche Fahrpost-Taxe entrichtet. Auch Kinder unter 4 Jahren werden zu dieser Post gegen Erlegung des vollen Personengeldes angenommen.

Beichaisen werden gestellt; die mittelst derselben zu befördernden Personen zahlen 7½ Sgr. pro Meile.

Die Post geht ab:

aus **Breslau** täglich 10 Uhr Vormittags, passirt Ohlau 12¾—1¼ Nachm., Brieg 2 Uhr 50 Min.—3 Uhr 20 Min. Nachm. und ist in Oppeln täglich 7½ Uhr Abends;

aus **Oppeln** täglich 7½ Uhr früh, passirt Brieg 11 Uhr 40 Min.—12 Uhr 10 Min. Mittags, Ohlau 1¾—2¼ Nachm. und ist in Breslau täglich 5 Uhr Nachmittags.

In Ohlau wird sowohl tour als retour das Mittagessen eingenommen. In genauem Zusammenhange mit dieser Post steht die tägliche Personenpost zwischen Oppeln und Ratibor, zu welcher die bisherigen Schnellpostwagen in Anwendung kommen. Das Personengeld beträgt, auch für den auf Verlangen zu vergebenden Bockplatz, 5 Sgr. pro Meile, wofür die freie Mitnahme von 20 Pfd. Gepäck gestattet ist. Für Ueberfracht wird die gewöhnliche Fahrpost-Taxe entrichtet. Auch Kinder unter 4 Jahren werden zu dieser Post gegen Erlegung des vollen Personengeldes angenommen. Beichaisen werden gestellt; die mittest derselben zu befördernden Personen zahlen 7½ Sgr. pro Meile.

Die Post geht ab:

aus **Oppeln** täglich 8¼ Uhr Abends nach Ankunft der Personenpost aus Breslau, passirt Cosel des andern Morgens 3—3½ Uhr und trifft in Ratibor ein täglich 7½ Uhr früh, Mittwochs und Sonnabends zum Anschlusse an die Malle-Post nach Wien;

aus **Ratibor** täglich 7 Uhr Abends, Montags und Freitags nach Ankunft der Malle-Post aus Wien, passirt Cosel 11—11½ Uhr Abends und trifft in Oppeln ein des anderen Morgens 6¼ Uhr, zum Anschluß an die Personenpost nach Breslau.

Berlin, den 15. August 1837.

General-Post-Amt. gez. von Nagler.

Inland.

Berlin, 27. August. Se. Majestät der König haben dem Grenz-Aufseher **Nervegno** zu Perl, Zoll-Amtsbezirk Saarbrücken, gestattet, den ihm verliehenen Orden der Ehrenlegion anzulegen.

Angekommen: Der General-Major und Commandeur der 11ten Infanterie-Brigade, von **Lucadou**, von Breslau. — **Abgereist**: Se. Excellenz der General-Lieutenant und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, von **Thile I.**, nach Hamburg.

Vom 25sten zum 26sten d. M. sind in der hiesigen Residenz als an der **Cholera** erkrankt 95 Personen und als an derselben verstorben 41 Personen angemeldet worden.

Deutschland.

* **Mainz**, 20. August. (Fortsetzung des gestern abgebrochenen Artikels.) Das **Vorfest** vom 13ten, gerade ein sonniges Herrgottswetter und Christensabbath, war durch seine reichen, schönen Elemente von Geistes-, Gemüthes- und Berufs-Einheit ein vom Festprogramm ganz widerrechtlich nicht genannter und quasi ausgeschlossener und der **erste** Tag der Gutenbergstage, und so nennen wir den 15ten als den eigentlichen dritten Tag derselben. Der Vormittag bot vielen Festgenossen einige Stunden der Erholung dar, denn die Freuden des gestrigen Mahles, besonders die des Subskriptions-Mittagessen im Gutenbergshofe mit den vielen graven und paraphrasirten Devotionstoasten, waren durch das intensive wie extensive Gewicht ihrer eigenthümlichen, diplomatischen Natur an und für sich angreifend. In einigen, dem Enthusiasmus reiner Volksthümlichkeit leicht geöffneten Herzen wurden sie selbst bis zur Erschöpfung überwuchtend. Aber sehr viele dieser Tafelgenossen hatten auf das festliche Mittagsschmausen auch noch, in Folgeleistung der Aufforderung ihrer starken Naturen, ein solides Nachtmahl eingenommen, um auf den von der Liedertafel aufgetischten **Löwe**schen „Gutenberg“ noch die schöne Gelegenheit zu patriotischen Libationen zu finden. Nun ward diesen kernhaften und rastlosen Festmännern der Vormittag vom 15ten zu einer nothwendigen Erquickung, eine Stärkung auf den rührigen Nachmittag. Dagegen sah man auch starke Züge der Festgenossen umherziehen, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu genießen, oder Kunstverwandte zu begrüßen, oder auch, hie und da, kaufmännische Einleitungen zu treffen. Indessen machten den ganzen Vormittag vom 15ten, schon von der Tagesdämmerung an, die Schüsse aus kleinen Stücken die Honneurs des Tages, und gleich Nachmittags besah man sich schon die festlichen Paradeschiffe nahe bei der neuen Anlage; die Vorkehrungen zum Schifferfeste, die bunt und lustig aufgeputzten Schiffer, die Mitbewerber nach den Preisen, die Gierenden nach den Kampf- und Siegeszeichen. Gegen 3 Uhr hin begann die Ausführung des schönen Volksfestes. Die im Namen des Festkomitee's von der Kommission für das Schifferstechen bestimmten Preise waren öffentlich bekannt gemacht, jeder Preisbewerber wußte, was, wie viel zu erkämpfen war. Den Eingang machte die Verloosung der Stech- oder geknöpften Stoßstangen durch ein von der Mainspitze ausgehendes Wettrudern, hierauf wurde die Reihenfolge der Preisbewerber festgesetzt. Das **zweite** Bild dieses lustigen Wasserkampfes gab das Erklimmen des Spriets am Hauptmaste der „Agrippina“ mittelst freihängender, in der Tiefe geankerter Taue, wodurch die hier ausgesteckte Ehrenflagge und als vierter Preis 17 Gulden 30 Kreuzer zu gewinnen waren. Das **dritte** Bild dieser rheinischen Wassergymnastik gewährte das Aufrechtgehen auf einem vierzig Fuß langen Bugspriete, wofür 21 Gulden als dritter Preis, nebst einer Ehrenflagge ausgesetzt war. Dieser wankende Gang auf dem schwanken, glattgerundeten, niedertauchenden Holze belustigte sehr, denn die meisten Versuche endeten mit einem Purzelbaum in das Wasser. Das **vierte** Kampfbild zeigte sich im Wettsprunge nach einem über dem Wasser aufgehängten großen Aale; dem, der denselben erhascht, festzuhalten weiß, ihn losreißt oder abbindet, war der zweite Preis von 35 Gulden und eine Ehrenflagge zugesagt. Beide wurden — was unglaublich schien — gewonnen. Die Krone des Erringers war der stürmende Beifallruf von vielen Tausenden. Das **fünfte** Bild dieser ergötzlichen Wasser-Athletik stellte das eigentliche **Schifferstechen** dar, bei welchem große Gewandtheit, viele Sicherheit, Uebung und Kraft vorausgesetzt werden und bei welchem der den höchsten Preis von 42 Gulden nebst einer Ehrenflagge erhalten sollte, der dreimal nach einander den Kampf siegreich bestand. Da man hiebei es für möglich hielt, daß von mehren Preisbewerbern diese Bedingung erfüllt werden könne, so war festgesetzt worden, dieselben müßten, in der Reihenfolge ihrer Nummern, durch einen letzten Gang unter sich eine Entscheidung bewirken, so daß nur dem

unbesiegt Gebliebenen der Preis zufallen dürfe. Der Helden Held erhielt den Preis, und wir bedauern, daß wir seinen Namen nicht kennen und bekannt zu machen außer Stand sind. Zum Beschluß dieser Belustigungen ward ein allgemeiner Entenfang auf dem Wasser eröffnet, und durch ein Signal aus dem Schiffsgeschütze angekündigt. Zwanzig Enten waren freigelassen worden und nach bestimmten Bezeichnungen für den Gesammtwerth von 43 Gulden zu erbeuten. Sie sollten aber lebend eingefangen und der Kommission also vorgezeigt werden. Dieses Spiel darf kein gut gelungenes genannt werden; es war auch nicht gut eine Aufgabe für Wasserhunde zu ersinnen.

Würzburg, 22. August. Die hiesige Zeitung giebt eine Correspondenz aus Dresden über die jüngste Verhandlung in den sächsischen Ständekammern. Eingang und Schlußsatz dieser brieflichen Mittheilung lauten wie folgt. „Unsere Kammern haben in ihrer gestrigen Sitzung beide zu den bekannten Vorgängen in Karlsruhe ein Seitenstück geliefert, das zwar nach den Umständen, unter welchen die gegenwärtige Ordnung der Dinge hier ins Leben getreten, niemanden befremden kann, das aber nichstdestoweniger nicht verfehlen dürfte, einen starken, wenn auch eben nicht den beabsichtigten Eindruck, bei der Bundesversammlung zu machen.“ (Es folgt die Diskussion sammt den Beschlüssen, wie wir sie bereits gegeben haben.) — „Nun ist zwar hinreichend bekannt, daß der König von Hannover zu viel Charakterfestigkeit besitzt, als daß er sich durch die Deklamationen eines von Itzstein oder von Dieskau, durch die Beschlüsse badischer oder sächsischer Abgeordneten, oder gar, wie man verwegener Weise behauptet hat, durch die Artikel der Allgemeinen Zeitung, in einer so hochwichtigen Angelegenheit seines Landes einschüchtern und durch irgend dergleichen Demonstrationen der Demokratie sich über den wahren Stand der staatsrechtlichen Frage sollte täuschen lassen; aber nichtsdestoweniger sind aus Veranlassung des Patents vom 5. Juli nach und nach so merkwürdige Dinge zu Lichte gefördert worden, daß es gerathen sein dürfte, davon Noten zu nehmen. Die scheinbare Unentschlossenheit des neuen Monarchen, die lange Verzögerung fernerer Schritte im Sinne des Patents, gleichviel ob gegründeten oder ungegründeten, Nachrichten über die Meinungsverschiedenheit in der Untersuchungscommission, endlich der Umstand, daß ungeachtet aller von der Presse geäußerten „Bedenken“ bisher noch keines der größern deutschen Cabinette seine Ansichten über die Maasregel des Königs Ernst August öffentlich auch nur angedeutet hat, — Alles dieß mußte natürlich die Sicherheit und, man darf hinzusetzen, die Dreistigkeit der Partei erhöhen, welche aus begreiflichen Gründen das „Staatsgrundgesetz“ unter ihre schützenden Flügel nimmt. Nirgends hat sich aber dieselbe bis jetzt so deutlich ausgesprochen, als gerade in unserer zweiten Kammer. Die Art der Wirksamkeit, welche die Volkskammern sich offen und unumwunden anmaßen, der Einfluß, welchen sie mittelst ihrer einstweilen noch in Form von Anträgen und Protokollen den Regierungen gemachten Vorschriften auf die Bundestagsgesandten, mithin auf die Bundesversammlung selbst sich anzueignen suchen, dürfte die ernsteste Aufmerksamkeit erheischen. Daß aber alle die Erscheinungen durch das Patent des Königs Ernst August zu Tage gefördert worden sind, daß derselbe der Partei der „Volkskammer“ Gelegenheit gegeben hat, einmal ihre bisher noch bewahrte Vorsicht bei Seite zu legen und sich wieder zu demaskiren, darüber können sich alle diejenigen, welchen es um die Aufrechthaltung und nicht um den Umsturz des Rechts und der Ordnung zu thun ist, nur freuen. Der König von Hannover hat daher nicht bloß einen besondern hannöverischen, sondern auch einen allgemeinen deutschen Grund, fest auf dem Boden stehen zu bleiben, auf den er nach Recht und Pflicht sich gestellt hat, und mit seinen eigenen Rechten auch die der Provinzialstände und folglich des gesammten Landes gegen das widersprechlich ins Dasein gerufene, nie zu Rechte bestandene „Staatsgrundgesetz“ in vollem Maaße geltend zu machen, ohne sich, wozu die schlauen Gegner so eifrig rathen, in eine Capitulation mit einem Körper einzulassen, mit dem er nicht unterhandeln kann, weil er denselben nicht anerkennt und nicht anerkennen darf, wenn er sich sein gutes Recht nicht vergeben will.“

Dresden, 24. August. Ihre Majestäten der König und die Königin sind gestern Nachmittag glücklich im Sommerhoflager zu Pilnitz eingetroffen. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Johann nebst Gemahlin waren Allerhöchstdenselben bis Teplitz und der Prinz Maximilian nebst den Prinzessinnen Auguste und Amalie bis Pirna entgegengereist, so wie auch Allerhöchstdieselben an der Landesgränze, wo eine Ehrenpforte errichtet war, und sodann in Pirna auf das feierlichste empfangen wurden. In Pirna geruhten Ihre Majestäten, das von der hiesigen Dampfschifffahrts-Gesellschaft dahin gesendete Dampfboot „Königin Maria“ zu besteigen und mit demselben die Fahrt nach Pilnitz zu machen.

Wiesbaden, 20. August. (Privatmitth.) Wo es der Orthopädik in wissenschaftlicher sowohl als in praktischer Beziehung Noth thue, wird besonders bei Verkrümmungen des Rückgrathes täglich lauter in den Schriften der Deutschen, Engländer und Franzosen. Daß Maschinerien, nur von Außen angelegt, keinesweges jenem Bedürfnisse steuern, bestätigt die gewöhnliche Erfahrung. Denn leider ist von den Wirkungen einer, durch solche mechanische Künsteleien versuchten, Wiederherstellung nur als zuverlässig bekannt, daß verzogene Gesichtszüge davon die Folge sind, diese aber um so auffallender hervortreten, je länger der Patient, während der sogenannten Convalescenz, seinen Kopf in einem Schnappgalgen zu tragen die Geduld hatte. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß Empyriker, unvermögend die ersten Bedingnisse und ferneren ursächlichen Verhältnisse vorerwähnter Verkrümmungen aufzufinden, stets im Finstern nach der gerühmtesten orthopädischen Maschine tappen und, bei mangelnder Kenntniß der eigentlichen Grundursachen orthopädischer Gebrechen, weder zur klaren Einsicht in das Wesen derselben, noch weniger zur Bestimmung eines rationellen Heilverfahrens im individuellen Falle gelangen können. Bei diesem Sachverhalt scheint es unumgänglich, daß die Praxis der Orthopädik nur darin wissenschaftlich gebildeten Aerzten und vorzugsweise solchen anvertraut werde, die Fertigkeit im Zeichnen mit erforderlicher Kenntniß von der Mechanik besitzen, um sich den zu dieser Praxis benöthigten Handwerkern verständlich zu machen, ja selbst im Nothfalle die feinere Konstruktion der zu speziellen Heilzwecken dienenden Apparate eigenhändig zu besorgen. — An unserm Kurorte nun ist jetzt eine Orthopädische Anstalt ins Leben getreten, welche alle vorangedeutete Bedingungen ihrer Zweckmäßigkeit in sich vereinigt. Es ist dies das Institut des Med. et Chir. Dr. J. C. Creve, eines praktischen Arztes, der aus besonderer Vorliebe für diesen Zweig der Heilkunde und geleitet von dem Pflichtgefühle, Menschenwohl zu befördern, dasselbe zu errichten veranlaßt wurde. Ein großes zu dem Zwecke eigends erst kürzlich erbautes und eingerichtetes Haus, setzt ihn in den Stand, eine bedeutende Zahl Hülfsbedürftiger aufzunehmen. Da es aber mit dieser Anstalt keinesweges darauf abgesehen ist, die Leiden der Menschheit zu einem Gegenstande der Spekulation zu machen, so können darin Aufnahme und Hülfe auch solche Patienten finden, deren Vermögensverhältnisse es nicht gestatten, bedeutende Geldopfer zu dem Behufe auf den Altären Aeskulaps darzubringen.

Rußland.

St. Petersburg, 19. August. Am 5. August kam der Großfürst-Thronfolger in Moskau an, nachdem Höchstderselbe gegen 10,000 Werst auf seiner Reise zurückgelegt hatte. Se. Kaiserl. Hoheit stieg im Nikolajewschen Palast ab und brachte die erste Nacht in dem Zimmer zu, in welchem Höchstderselbe das Licht der Welt erblickt hatte. Um 10 Uhr Morgens begab der Großfürst sich in die Uspenskische Kathedrale, wo der Metropolit Filaret den hohen Gast mit einer Rede empfing. — Es war hierauf Revue der Truppen, Diner 2c.

Frankreich.

Paris, 21. August. Die Vakanzen beginnen. Unsere Politik geht auf Reisen: mit dem Hofe in die Normandie, mit den Deputirten in die Provinzen. Die Auflösung der Kammer und der Empfang des Königs und der Prinzen in der Normandie sind an der Tagesordnung. Ueber die Auflösung der Kammer werde ich wohl nächstens einmal umfassender sprechen. Hier vorerst nur ein Paar Worte. Wenn dieselbe stattfindet, wie es jetzt kaum mehr zweifelhaft ist, so geschieht dies nur in der Hoffnung, daß die Wähler ungefähr dieselbe Kammer zurücksenden werden, und es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß dies in der Hauptsache der Fall sein wird. Es giebt andere, tiefer liegende Gründe, welche die Auflösung der Kammer anrathen; aber diese sind nicht die der Regierung, die nur berechnet, daß sie mit einer neuen Kammer, wie die gegenwärtige, abermals fünf Jahr thun könne, was sie wolle. Was dann geschehe? wer wird sich deßwegen den Kopf zerbrechen! — Die Reise des Herzogs von Orleans und des Königs in die Normandie giebt zu ernstern Betrachtungen Veranlassung. Die Art und Weise, wie sich der Herzog von Orleans benahm, hat ihm vielfach die Gemüther derjenigen gewonnen, mit denen er in Berührung trat. Die Kosten, welche die Reise verursacht, und die meist auf das Budget der Städte kommen, machen dagegen im Mittelstande und im Volk einen entgegengesetzten Eindruck. Die Reise des Prinzen wurde unternommen, um sich in der Normandie populär zu machen, und Alles, was der Prinz und die Prinzessin thun, ist berechnet, um diesen Zweck zu erreichen. Daß ihnen dies in den höhereen Ständen oft gelingt, ist sicher; aber es ist dies nicht die bedeutendere Bemerkung, die aus jener Reise selbst zu ziehen ist. Daß der Prinz und der König eben solche Reisen in der Absicht, sich populär zu machen, unternehmen, ist charakteristisch für Frankreich und unsere Zeit. Die Könige und Prinzen der alten Zeit, durchdrungen von ihrer Würde, dachten nur daran, sich in ihrem Glanze zu zeigen, und die ihnen gebührende Huldigung zu fordern. Wenn sie dabei mit dem Volke in Berührung kamen, sich gegen dasselbe gnädig erwiesen und oft zu Einzelnen herabließen, so war dies nur Folge ihres Charakters, ihrer angebornen Neigung, nie eine berechnete Politik. Der Fürst vergaß keinen Augenblick, daß er Fürst war. Gegenwärtig dagegen sucht der Fürst, das Volk so viel als möglich vergessen zu machen, daß er ein Fürst ist; und das Volk in Frankreich vergißt dies so, daß es ihm in der Mehrzahl nicht einmal einfällt, den Hut abzuziehen, selbst wenn der Prinz gnädig nach allen Seiten hin grüßt, und um nicht zu oft dabei an den Hut greifen zu müssen, unbedeckten Hauptes an dem seinen Hut ruhig aufhaltenden Bürger vorbeifährt. Die Franzosen selbst sind so aus den Ansichten der alten Zeit herausgekommen, daß sie in den Reisen etwas ganz anderes sehen, als eine Gelegenheit, dem Könige oder Prinzen ihre Huldigung darzubringen. Sie benutzen im Gegentheile die Gegenwart des Prinzen, um ihn über ihre Angelegenheiten und Bedürfnisse zu unterhalten, um ihm selbst ein Paar Wahrheiten zu sagen, die ihn seine Umgebung verhinderte, bei Hofe zu hören. In Rouen sprach der Maire dem Herzog von Orleans nur von der drückenden Last der Kohlenbesteuerung; in Havre dagegen sprachen die Autoritäten von den nothwendigen Hafenbauten, und als in Dieppe der Maire, ohne vorher beim Stadtrathe seine Rede vorgelegt zu haben, den Prinzen über die Angelegenheiten der Stadt unterhielt, beschloß der Stadtrath, daß in Zukunft alle ähnliche Reden an den König oder die Prinzen dem Stadtrathe vorher vorgelegt werden müßten. So zeigt sich klar, daß das Volk diese Reisen für etwas anders ansieht, als eine Gelegenheit, seine Huldigungen darzubringen, wie dies vor der Revolution in Frankreich der Fall war. — Die Prinzen fühlen das Bedürfniß, sich populär zu machen; das Volk selbst aber spricht dem Prinzen gegenüber nur von seinen eigenen Angelegenheiten, und so handeln also beide, Prinzen und Volk, in Folge derselben innern Stimmung. Man streitet in den Kammern und in den Journalen über das Wort „Volkssouveränität“; aber es scheint mir beinahe, daß man nur einer solchen Reise zu folgen brauchte, um zu dem Bewußtsein zu kommen, daß dies Wort — ob zum Glücke oder Unglücke Frankreichs, lasse ich, da ich nur Berichterstatter der Thatsachen bin, unentschieden — in Frankreich bereits mehr als ein Wort, daß es ein das Volk und seine Beherrscher durchdringendes Gefühl, und daß dies Gefühl, wenn noch nicht in den Gesetzen anerkannt ist, bereits in den Sitten feststeht. Die Sitten aber sind die eigentlichen Hebel der Gesetze, und diese gestalten sich stets über Kurz oder Lang nach jenen. Wenn die Regierung die Volkssouveränität zu bekämpfen müssen glaubt, so muß sie eben die Sitten der Franzosen angreifen und ändern. Die September- und andere Gesetze sind nur ein bretterner Damm, der so lange aufrecht stehen bleibt, als das Meer ruhig ist den aber der nächste Sturm umreißt. (Rhein. Z.)

Der Moniteur enthält Folgendes: „Es laufen täglich bei dem Minister des öffentlichen Unterrichts zahlreiche Gesuche um Aushändigung des Ordens der Ehrenlegion von Personen ein, deren Ernennung von den

Journalen in der letzten Zeit angezeigt worden waren. Diese Anzeigen sind ganz ungegründet."

Spanien.

Madrid, 13. August. Die Krisis scheint vorüber zu sein. Die Hauptstadt ist ruhig, obgleich Alles noch ein kriegerisches Ansehen hat und der Belagerungs-Zustand noch fortwährt. So eben rückt die Infanterie Espartero's hier ein, und wird von den Einwohnern mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Sie wird sich indeß nicht lange hier aufhalten, sondern unverzüglich gegen die Karlisten marschiren, die schon von Mendez Vigo und Puig Samper verfolgt werden, deren vereinigte Brigade aus 4000 Mann Infanterie, 1000 Kavaleristen und sechs Kanonen besteht; die Armee Espartero's wird also, nach der Vereinigung mit dieser Avant-Garde 16,000 Mann guter Truppen zählen. — Der Porvenir enthält nachstehende Details über das Gefecht vom 12ten d. bei Las Rosas: „Um 8 Uhr Morgens begann das Feuer der Guerillas eine halbe Stunde von Las Rosas, und nach und nach nahm eine größere Anzahl Soldaten an dem Kampfe Theil. Mendez Vigo ließ zwei Kanonen, die Hälfte seiner Infanterie und etwas Kavalerie vorrücken. Das Feuer währte bis sechs Uhr Abends, ohne zu einem Resultate zu führen. Da der Feind um diese Zeit bedeutendere Streitkräfte aufmarschiren ließ, so rückte Mendez Vigo mit zwei anderen Geschützen, der übrigen Infanterie und Kavalerie aus Las Rosas hervor, konnte aber den Feind nicht bewegen, in die Ebene herabzusteigen, wo unsere 600 Kavaleristen ihm eine tüchtige Lektion gegeben haben würden. Der Kampf verlängerte sich bis in die Nacht hinein. Wir haben 30 Verwundete; der Verlust des Feindes ist, wegen unserer Artillerie, bedeutender. Ein Sergeant und neun Soldaten des Castilischen Bataillons, die bei dem Beginn des Krieges zu den Karlisten übergingen, haben sich wieder gestellt."

(Telegraphische Depeschen der französischen Regierung.) Narbonne, 20. Aug., 5 Uhr Morgens. Am 14ten wußte man in Valencia, daß Don Carlos in Allambra angekommen war und auf Madrid marschire. Oraa hielt Rubielos de Mora und Teruel besetzt, hatte aber die Generale Sanz und Tallada nicht verhindern können, mit einem ungeheuern Convoi zu Don Carlos zu stoßen. In Barcelona war man am 17ten in Ungewißheit über die Bewegungen des Barons von Meer, der die Errichtung einer Central-Junta genehmigt hatte. Die Mobilisirung aller Unverheiratheten und Wittwer von 18 bis 40 Jahren war aufgeschoben. — Bayonne, 20. Aug. Die Truppen Espartero's, 9 bis 10,000 Mann stark, sind am 13ten in Madrid eingerückt. Die Karlisten haben sich nach Segovia zurückgezogen, und der Oberbefehlshaber wird unverzüglich gegen sie marschiren. Madrid ist ruhig. Von Don Carlos ist nichts Neueres bekannt. — Am 21sten d. Nachmittags war in Paris das Gerücht verbreitet, daß die Regierung eine telegraphische Depesche aus Bordeaux erhalten habe, in welcher die Vereinigung der Armee des Don Carlos mit den Divisionen Guergué und Zariateguy gemeldet würde.

Portugal.

Lissabon, 5. August. (Preuß. Staatsztg.) Schwalbach hat zu Vizeu die Charte von 1826 proklamirt; seine Streitkräfte sind aber auf 60 Pferde zusammengeschmolzen; seine Infanterie ist zum Baron von Bomfim übergegangen. Saldanha nimmt mit allen Truppen, die er hat zusammenbringen können, seine Richtung gegen Porto. Bomfim, der ihn verfolgen soll, giebt sich in Thomar für krank aus. Sa da Bandeira, der Valencia belagert, wo der Baron von Leiria eingeschlossen ist, leidet sehr durch Desertion. In diesem Augenblick haben wir also zwei Bürgerkriege; den einen gegen Remeschido, den andern zwischen den beiden Fraktionen der Partei Donna Maria's. In dem letzteren sieht man noch nicht klar. So viel ist gewiß, daß die Englischen Sovereigns eine mächtige Stütze für die Charte von 1826 sind.

(Allg. Z.) Nach 17jährigen Erfahrungen scheint es beinahe zur Evidenz erwiesen zu sein, daß weder die Konstitution von 22 noch die Carta von 26 das Glück Portugals machen können, da unter deren Aegide man, anstatt vorwärts, rückwärts geschritten ist. Es hat sich gezeigt, daß das Portugiesische Volk weder für jene Constituion, noch für die Carta reif genug ist; daß beide Formen wesentliche Ursache des Unglücks sind, das in dieser Zeit über Portugal gekommen ist. Sollte da nicht bei der Königin und vielen ruhigen Staatsbürgern der Gedanke an Einführung einer rein monarchischen Verfassung wieder entstehen? Einem großen Theile des Volks leuchtet dieses ein, Constitution oder Carta sind ihm gleichgültig, und es bleibt derselbe müßiger Zuschauer bei diesem Streit, gleichsam gezwungen schreit es heute mit den Cartisten: viva a Carta — und morgen mit den Constitutionellen: viva a Constituçao! Ob bei der Königin und dem Prinzen wirklich jene Idee besteht, darüber kann man nur Vermuthungen haben; gewiß ist, daß die liberale Partei öfters darauf anspielt, daß viele Chamorros nach Absolutismus trachten, und den Prinzen vorzüglich hält man für den Chef der Chamorros. Wenn dieses Grund hätte und beim nächsten Umsturze zu einem rein monarchischen System übergegangen werden sollte, so müßte man sich doch erst wohl fragen, ob ein so schneller Uebergang rathsam und heilsam sei? Auf keinen Fall wird man alsdann fahren, wenn man anfänglich wenigstens einen Schein von Repräsentativwesen beibehält, wenn auch nicht exaltirter Köpfe wegen, sondern in Rücksicht auf den Nachbarstaat, welcher sonst gegen Portugal intriguiren würde. Könnte man nicht die Leute durch eine Diktatur an die unumschränkte Gewalt nach und nach gewöhnen? Hat nicht die jetzt herrschende Partei, um sich festzusetzen, denselben Kunstgriff vom Monat September bis Mitte Januar gebraucht? Man organisire die Armee, bezahle sie gut und pünktlich, und wenn auch darüber alle andern Klassen in Bezahlungen zurückstehen müßten; bloß auf diese Art wird die Königin ganz frei von allem Zwang regieren und das Beste des Volks berücksichtigen können. Unter der sanften Königin und ihrem gerechten Gemahl würde das Volk den Tausch einer konstitutionellen Freiheit, wie sie jetzt ist, gegen das ächte Königthum gewiß nie bereuen und die Königin dafür segnen.

Schweiz.

Graubündten, 18. Aug. Ueber die Mordgeschichte zu St. Vittore bemerkt die Bündtener Zeitung nachträglich Folgendes: „Noch glimmt das Feuer unter der Asche, der Italienische Rachedurst der einandergegenüberstehenden Personen scheint noch nicht gelöscht; von beiden Parteien vernimmt man bedrohliche Aeußerungen, die neue schreckenvolle Ereignisse ahnen lassen. Zwar haben die Behörden einstweilen die vorläufigen Sicherheits-Maßregeln ergriffen, und der in St. Vittore eingetroffene Herr Verhör-Richter wird im Einverständniß mit jenen das Weitere besorgen. Donnerstags den 10ten d. sollte sich die Untersuchungs-Behörde versammeln, um den Informativ-Prozeß zu beginnen. Die in die Mordgeschichte verwickelten Personen sind hinlänglich beaufsichtigt. Der schwerverwundete Kantonszoller Togni war am 9ten Morgens noch am Leben. Der ihn behandelnde Arzt hält seine Wunden nicht für tödtlich, aber das Wundfieber hatte einen Grad erreicht, daß an seinem Aufkommen noch gezweifelt wird. Der Körper des Mörders Togni wurde in der Nacht vom 8ten auf den 9ten in dessen Garten untergebracht. Dadurch hat die Obrigkeit den zu besorgenden feindseligen Auftritten wohlbedächtig vorgebaut. Die schriftliche verworrene Erklärung, welche man in der Kleidung des Mörders fand, zeugt von dem inneren Toben, von der furchtbaren Gemüths-Unruhe, in der er zur Ausführung seiner Rachethat sich entschlossen. Wir theilen sie unsern Lesern mit und bemerken, daß sie wörtlich übersetzt ist. „.... Die Geduld eines Katholiken und frommen Schweizers war auf ihren Höhepunkt getrieben. — Execution? — Ja, ungerechte Execution, großer Gott, eines deiner armen Geschöpfe, welches hienieden kein Recht fand, mußte sich es selbst verschaffen. Barmherziger Gott, weil ich mein Leben nach deiner Eingebung (inspirazione) und für die Gerechtigkeit aufgeopfert habe, wirst du mich aufnehmen in die Zahl deiner Auserwählten... Du der du dich des Schattens Tell's hast bedienen wollen, um die Ungerechtigkeit und Ruchlosigkeit des gottlosen und unbezwungenen Tognella, eines abtrünnigen Verfolgers zu bestrafen, ... ein ungerechter Prozeß, ungerechtester Spruch, Execution einer wahren Räuberei, wie sie sind; Suspension vom Statthalteramt. Der Urheber so schwarzen Unrechts konnte nicht ohne das verdiente Trinkgeld ausgehen ... er wollte mich durch den berüchtigten Spruch des N. zum Sklaven machen; nein! ich habe dir oft gesagt, daß im edlen Tellenherz keine Knechtschaft, keine Sklaverei zu finden. Siehe, diese sind die letzten Gedanken eines wahren Sohnes von Tell. Joseph Togni."

Italien.

Rom, 12. August. Es scheint nun sicher, daß wir nicht die Asiatische Cholera hier haben, wie man so ziemlich gewiß bisher glaubte. Das Volk fährt fort, zu einem bekannten Gnadenbild in feierlichen Aufzügen zu gehen und erleuchtet am Abend ganze Straßen, wo solche Bilder sind. Montag und Dienstag will man die ganze Stadt freiwillig auf das glänzendste illuminiren, wozu großartige Zurüstungen getroffen worden. Ueberhaupt hat man wohl selten die Römer so allgemein religiös gestimmt gesehen, als in diesem Augenblick. Der Papst hat kürzlich in der Kirche Jesu in den Frühstunden ein Hochamt gehalten und nach Beendigung an viele hundert Personen eigenhändig das heilige Abendmahl gereicht, welches auf Alle einen herzerhebenden Eindruck hervorgebracht hat. — Aus Neapel sind die Berichte in Hinsicht der Cholera heute sehr beruhigend, doch scheint man einem anderen Uebel auf die Spur gekommen zu sein, was viele und namhafte Verhaftungen zur Folge hatte. Die Regierung hat nämlich ein sehr ausgedehntes Komplott kurz vor dem Ausbruch entdeckt, welches sogar unter dem Militär seine Verzweigung gehabt haben soll. Durch eine Königl. Verordnung vom 6ten d. M. wird das Geschrei, daß man das Volk vergiften wolle und die Verbreitung solcher Gerüchte, für ein Staats-Verbrechen erklärt, das strenger Bestrafung unterliegt. — Die Hitze ist seit mehren Tagen bei klarer Luft sehr drückend hier, und wir haben in den Straßen 30 Grad Hitze und darüber.

Miszellen.

(Frankfurt a. M.) Wir haben das Vergnügen, nunmehr bestimmt anzeigen zu können, daß Ritter Thorwaldsen in Rom sich entschlossen hat, das Modell des Göthe-Monuments durch seine geschickte, vielerprobte Meisterhand zu schaffen."

Die Ober-Post-Amts-Zeitung berichtet: „Schon mehrfach ist öffentlich des schönen Cartons Erwähnung geschehen, worin Direktor Veit die Einführung oder vielmehr Entwickelung der Künste in Deutschland durchs Christenthum dargestellt hat. Die Ausführung in Fresko ist nun vollendet, der neue Saal im Städelschen Institut dem Publikum eröffnet. Sicherem Vernehmen nach ist der Saal zur Aufstellung von Werken und Abgüssen mittelalterlicher Skulpturen aus Deutschland und Italien und solcher bis zum 17ten Jahrhundert bestimmt. Hierdurch soll die Entwickelung dieses Zweiges der Kunst, wie die der Malerei in den anstoßenden Sälen, dem Sinn kunsthistorisch vor Augen gestellt werden. Diese Idee oder Absicht veranlaßte unseren Meister, bildlich das belebende Prinzip und den Boden darzustellen, durch und auf welchen die aus der gesunkenen antiken Welt mit neuer Kraft emporgewachsene Kunst sich wieder originell zu hoher Blüthe entfaltet hat.

(Brüssel.) Auf der Eisenbahn zwischen Antwerpen und Mecheln hat sich ein Unglücksfall ereignet; ein unvorsichtiger Passagier, der sich auf einem der letzten Wagen befand, wollte, als der Zug etwa noch 6 Minuten von Mecheln entfernt war, herunterspringen, verlor aber durch die Schnelligkeit der Bewegung des Wagens das Gleichgewicht und zerschmetterte sich den Kopf an einer der Eisenbahnschienen.

(Paris.) Unter dem Titel: „Tout Paris pour quinze sous", ist ein kleiner Wegweiser durch Paris erschienen. Er ist, bei seinem geringen Preise, sehr vollständig und für jeden Fremden unentbehrlich. — Es ist stark die Rede davon, daß Casimir Delavigne werde zum Pair ernannt werden. — Victor Hugo ist in diesem Augenblicke in la Rochelle, wo er seine historischen Studien machen will; die Stadt selbst muß durch ihre Architektur und die Nachbarschaft des Meeres einen Dichter, wie V. Hugo, sehr anziehen. „Jedes Jahr", schreibt er an S. Boulanger, „zieht mich ein Gedanke an das Ufer des Oceans zurück." Von la Rochelle will er nach Rochefort gehen.

Ein musikalischer Instrumentenmacher zu Paris war durch die Revolution plötzlich zu einem reichen Manne gemacht worden, und erhob sich mit der, plumpen Emporkömmlingen eigenthümlichen Arroganz weit über

seinen Stand. Eines Tages prahlte er in einem Solon, zu welchem ihm sein Reichthum den Zutritt verschaffte, gewaltig mit seinem Gelde, und sprach von Hunderttausenden wie von der größten Kleinigkeit. Da klopfte Talleyrand, welcher zufällig neben ihm stand, dem unverschämten Pianoforte-Fabrikanten auf die Schulter, indem er ihm mit sarkastischem Lächeln zurief: „Piano, Pianissimo, lieber Freund.“

Lewald's „Europa“ theilt aus der „Revue de Paris“ Folgendes mit: „Wir begreifen nicht die Wuth der Mlle. Mars, noch stets junge Rollen zu spielen. Die Stimme der Mlle. Mars ist sehr frisch, sehr sanft, sehr weich, das stellen wir nicht in Abrede. Wäre es möglich, sich im Theater mit dem Hören zu begnügen, so würden wir Mlle. Mars zur Beharrlichkeit auffordern; allein da der Genuß im Theater nicht blos für das Gehör allein berechnet ist, so sollte Mlle. Mars daran denken, wie unangenehm es dem Zuschauer werden muß, eine Frau von Talent unter der Rolle, die sie sich auferlegt, erliegen zu sehen. So groß ihr Talent auch ist, so wird sie doch nie die Erschöpfung verbergen können, die sie jedesmal ergreift, wenn sie laufen, sich rasch bewegen, niederknieen muß, Dinge, die von jungen Mädchen so leicht ausgeführt werden. Das Vergnügen, welches ihre harmonische Stimme erregt, wird also theuer bezahlt, durch den Zwang, die Schauspielerin sich umsonst anstrengen zu sehen, ohne dahin zu gelangen, eine Täuschung hervorzubringen; denn Mlle. Mars muß doch endlich selbst sich überzeugt haben, daß Mollkleider, blaue Bänder und Rosen im Haar nicht hinreichend sind, das Ansehen eines zwanzigjährigen Mädchens zu verleihen; und das unbefangenste Auge hat keine Gläser nöthig, um zu sehen, daß man es betrügt. Es that uns leid, daß Mlle. Mars uns zwingt, ihr solchen Rath zu ertheilen, sie sollte wahrlich ihn nicht nöthig haben, da ihr ja selbst die lange Erfahrung des Theaters zur Seite steht.“

Nekrolog.

(Schles. Ztg.)

Johann Gottlieb Korn wurde den 4. Oktober 1765 zu Breslau geboren. Sein Vater Wilhelm Gottlieb Korn besaß hier die von ihm begründete, schon damals zu Ansehn und Ruf gelangte Buchhandlung. Für die Erziehung des Sohnes ward durch zeitige Unterbringung im Pensionair-Hause bei Maria Magdalena gesorgt, wo er 4 Jahre lang blieb. Bestimmt in die Geschäfte des Vaters einzutreten, fand er sich, obgleich er anfänglich wenig Neigung hiezu verrieth, doch bald so glücklich in solche, daß er sich des Vaters ganzes Vertrauen erwarb und, nachdem er sich in Leipzig mit dem Gange der an ihn übergehenden Geschäfte vollkommen vertraut gemacht und während eines einjährigen Aufenthalts in Paris in der denkwürdigen Revolutions-Periode auf sein Leben einflußreiche Erfahrungen gewonnen, dabei aber wichtige Verbindungen angeknüpft hatte, die Buchhandlung als Führer und Leiter derselben übernehmen konnte. Durch seine Betriebsamkeit wurde selbige so gehoben, daß sie bald zu den bedeutendsten in Deutschland gehörte. Sein Verlag umfaßte nicht bloß die deutsche Literatur, in welcher ihn die Herausgabe von Garve's und Feßler's Werken besonders beschäftigte. Er war auch der erste, welcher die Verbreitung französischer Schriften in Schlesien und Nord-Deutschland, vorzüglich aber in Polen beförderte. Ueberhaupt wußte er in diesem letztern Reiche Verbindungen anzuknüpfen, welche zu einem seltenen Wechselverkehr dieses Landes mit Schlesien und dem übrigen Deutschland in literarischer Beziehung führten. Er erfreute sich der Protektion des Königs Stanislaus August und der Unterstützung vieler polnischen Magnaten, gründete in Lemberg und Posen Kommanditen, und übernahm den Verlag von Uebersetzungen gangbarer deutscher und anderer Schriften in das Polnische, und von polnischen Originalwerken, welches Geschäft neben dem eifrigen Betriebe der vom Vater überkommenen schlesischen privilegirten Zeitung und unter Benutzung der gewonnenen lebhaften Handelsverbindungen mit Deutschland und Frankreich den Grund zu dem großen Wohlstande legte, in welchem er sich bis an sein Ende befand.

Im Jahre 1797 verheirathete er sich mit Christiana Dorothea Weigel. Von den aus dieser Ehe entsprossenen beiden Söhnen ist der jüngere, Wilhelm, gegenwärtig Besitzer der bei Poln. Wartenberg gelegenen Rudelsdorffer Güter. Dem älteren, Julius, übergab der Vater 1828 die Buchhandlung und die von ihm im März 1794 eingerichtete bedeutende Druckerei und behielt er sich Anfangs nur das Eigenthum der Schles. Zeitung vor, welches er demselben jedoch im verflossenen Jahre ebenfalls überließ, weil er sich von allen Geschäften los zu machen und nur der Verwaltung seiner weitläuftigen Grundbesitzungen, zu leben wünschte, von denen er besonders das im Jahr 1811 erworbene Oswitz bei Breslau um so lieber gewann, als diese Besitzung die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs auf sich gezogen hatte und der von ihm hochverehrte Monarch während seines längeren Aufenthaltes in Breslau in der denkwürdigen Zeit des Jahres 1812 öfters und bei spätern Besuchen seiner zweiten Residenzstadt jedesmal die freundlichen Park-Anlagen von Oswitz in Augenschein nahm.

Er beobachtete seitdem im Stillen die Thätigkeit des Sohnes, trat als nach dessen unerwartet frühen Ableben das Handlungs- und Druckerei-Etablissement mit den für dasselbe erworbenen politischen und literarischen Instituten der schlesischen Zeitung, der Schles. Provinzial-Blätter und des schles. Literatur-Blattes an den des Groß-Großvaters Namen tragenden Enkel, Wilhelm Gottlieb Korn überging, auch nur rathgebend zu und fand in dem Ordnen und Erhalten einer reichen und schönen Sammlung von Kunstschätzen aller Art die sich früher nicht gegönnte Erholung und Muße.

Am 23. August d. J. verschied er in Folge eines Nervenschlages schmerzlos und unerwartet im Bade zu Warmbrunn, in welchem er sich seiner Aufheiterung wegen, die er die letzten Jahre seines Lebens in kleineren im Spätsommer unternommenen Reisen suchte, drei Wochen lang aufgehalten hatte.

Druck des Wassers.

Es sind kürzlich interessante Versuche über den Druck angestellt worden, den das Wasser auf Körper ausübt, die man zu großen Tiefen in dasselbe hinabläßt. Der Englische Schiffs-Capitän Smith fand bei wiederholten solchen Versuchen, daß der, an der Logleine befindliche hohle Bleikegel vom Drucke der Wassermasse schon in einer Tiefe von 300 Faden (1800 Fuß) ganz platt gedrückt wurde. Eine leere wohl verkorkte Weinflasche wurde ganz zerdrückt, noch ehe sie die Tiefe von 400 Faden erreichte. Bei einer mit frischem Wasser erfüllten, wohl zugekorkten Flasche wurde der Kork bei 180 Faden Tiefe in die Flasche gedrückt, das schwerere Seewasser drang ein und das leichtere süße Wasser fand sich ausgetrieben. — Auf diese Veranlassung erzählt ein anderer Schiffs-Capitän, Beaufort, daß er oft ähnliche Versuche theils mit leeren, theils mit gefüllten Wasserflaschen angestellt habe, und daß der Erfolg auch stets wie oben angeführt ausgefallen sei. — Diese, so leicht anzustellenden Versuche verdienen fortgesetzt und ausgeführt zu werden, indem sich danach, bei einer größeren Meerestiefe, welche, da sie den Höhen der Gebirge entspricht, doch gegen eine deutsche Meile steigen kann, einen ungeheuren Druck ergeben muß.

Dr. Nürnberger.

Theater.

Dlle. Agnese Schebest gab ehegestern vor einem zahlreichen Publikum den Romeo, und erntete reichen, verdienten Beifall in Applaus und Hervorruf. — Ich sah und hörte die Künstlerin zum erstenmale, nicht mit zu großen, nicht mit zu geringen Erwartungen, wie sie die widersprechenden Urtheile in mir erregt hatten. — Dlle. Schebest ist allerdings eine von denjenigen Sängerinnen, über welche die Meinungen so lange getheilt sein müssen, als wir unter Oper ein in Musik gesetztes Drama verstehen, deren handelnde Personen singen. Es liegen in dieser Definition so verschiedenartige Elemente, daß bei den meisten Individuen der Dramatiker und der Musiker, der Schauspieler und der Sänger in einem dauernden Kampfe sich befinden. Wo ist der Meister, welcher, wie Mozart, in einfacher, musikalischer Form und Weise ein dramatisches Quartett oder Sextett singt, wie wir beides in Don Juan finden? Wo die Meisterin, welche, wie Madame Schröder-Devrient, für den Dramaturgen wie für den Musiker eine gleich competente Gesetzgeberin wäre? Wir begrüßen große und verehrte Namen unter den producirenden und reproducirenden Genossen der Oper in Deutschland, allein meist tritt entweder das musikalische oder das dramatische Element mehr oder minder einseitig bei ihnen hervor. Bei Mad. Schröder-Devrient mag man sich beschweren, daß sie hie und da zu viel oder zu wenig thut, eine andere Anklage kommt gegen sie nicht auf, da sie in derselben Höhe, zu welcher uns ihre schöpferische Phantasie emporhebt, für den Schauspieler und Sänger Muster in der technischen Behandlung des Stoffes ist. Neben ihr möchte ich unter den mir bekannten deutschen Sängerinnen nur Dlle. Löwe nennen, welche sich zwar mehr nach der potenzirtesten Ausbildung der musikalischen Richtung hinneigt, aber auch im Dramatischen hervorragend ist.

Da sich auch in Breslau Stimmen erheben, welche nur auf Mißverständnissen beruhen können, indem sie die meisten Sänger mit dem lieben Vieh parallelisiren, so schien mir eine Andeutung, daß die Pflege der musikalischen Forderungen im Gesange nicht hintenanzustellen sei, an der Zeit, und zwar um so mehr, da die Gelegenheit zu einer einseitigen Abfertigung hier nicht die passende war, indem sich leicht die Gegner dieser Ansicht gegen Dlle. Schebest wenden, und aus dem gleich einseitigen Grunde, weil der Musiker an ihr manche Mängel entdeckt, sie ungerecht beurtheilen könnten. Wenn man mit Hinweisung auf Mad. Schröder-Devrient vor einseitiger Ausbildung warnt, so hat man die gute Veranlassung ergriffen, da man diese Künstlerin in jeder Beziehung als Muster aufstellen kann.

Es soll mir lieb sein, wenn ich durch diese Einleitung zu meinen ferneren Referaten über Dlle. Schebest, deren Talent ich sehr hochschätze, etwas zur Ausgleichung der widerechenden Meinungen beitrage.

Dlle. Nina Schebest ist ein Opfer der falschen Verfahrungsart, schon jetzt als Gast in großen Partieen, und stets vor einem fremden Publikum aufzutreten. Sogar Göthe's meisterhafter Wilhelm Meister hatte vor seinen Wanderjahren erst seine Lehrjahre.

J. N.

Madrigale
per la Signora Agnése Schebest-Romeo.

Questa invitta guerriera
Spiegata avea d'Amor l'áltera insegna
Nel suo bel viso, ov'egli vince e regna.
Quando con l'armi di beltà m'affalse:
Nè schermo, ò fuga valse
Contra di lei, che vincitrice intanto
Mosse il divino canto
Quasi sua tromba e fè sonar vittoria.
Cosi fui vinto, e l'esser vinto è gloria.

Aristarco.

Logogryph.

Ich bin von großem Werth, doch kann ich wenig nützen;
Und diene — ohne Kopf — zum sitzen, hitzen, stützen.

F. R.

Berichtigung. In dem Theater-Artikel der gestr. Zeit. ist S. 1417 Sp. 2 Z. 17 v. o., st. Kunst, Komik zu lesen.

28. — 29. August.	Barometer Z.	L.	Thermometer. inneres.	äußeres.	feuchtes.	Wind.	Gewölk.
Abd. 9 U.	27″	8,01	+ 13, 0	+ 9, 0	+ 7, 2	WSW. 55°	heiter
Morg. 6 U.	27″	8,61	+ 11, 0	+ 7, 7	+ 6, 0	W. 60°	kleine Wolken
= 9 =	27″	8,83	+ 11, 8	+ 9, 5	+ 7, 2	NW. 68°	überwölkt
Mtg. 12 =	27″	8,99	+ 12, 2	+ 9, 7	+ 7, 7	NW. 83°	= =
Nm. 3 =	27″	9,10	+ 12, 8	+ 11, 6	+ 8, 7	W. 50°	große Wolken

Minimum + 6, 0 Maximum + 11, 6 (Temperatur.) Oder + 12, 6

Nachts um 11 U. 30 M. zeigte sich niedrig in S. O. eine Feuerkugel.

Redakteur E. v. Baerst. Druck von Graß, Barth und Comp.

Mit einer Beilage.